

## Neue Erkenntnisse zum Krieg in Klingenstein (1940, 1945) von Anton Münch und Dr. Manfred Kindl

Der Zweite Weltkrieg hat eine solche weltgeschichtliche Dimension, dass von einer annähernden Klärung der Ereignisse bisher nicht gesprochen werden kann – weder im Großen, noch im Kleinen. Unterlagen, die bisher nicht den Weg ins Stadtarchiv gefunden haben, lassen eine neue Darstellung der kriegerischen Auseinandersetzungen in Klingenstein als angemessen erscheinen.

Bereits im Jahr 1994 wurde von Hubert Fink in einer Abhandlung über die Kriegsereignisse in den Blausteiner Teilorten auf den Bombenabwurf in der Nacht zum 4. Juni 1940 hingewiesen. Das Haus des Elektromeisters Wilhelm Schnetzer (Ulmer Straße 43) wurde bei dem Angriff zerstört, sechs Personen starben. Der Angriff, von einem französischen Kampfflugzeug durchgeführt, war das erste kriegerische Ereignis, das auf Blausteiner Markung stattgefunden hatte.



Die Ulmer Straße am 4. Juni 1940

Unter den Toten war auch der 8jährige Alfred Paul Ritter. Der Junge war 1932 in New York zur Welt gekommen und lebte seit 1937 bei seinen Großeltern in Klingenstein. Der Vorfall wurde am 15. Juni 1940 von einer amerikanischen Zeitung (Name unbekannt) mit Bezug auf eine Meldung des Außenministeriums in Washington berichtet und löste bei den, in Amerika lebenden und nach dem Ersten Weltkrieg ausgewanderten Familienangehörigen tiefe Besorgnis aus.

Anna Volkert aus dem Haus Ulmer Str. 56 war nach dem Angriff sofort zur Stelle und beteiligte sich an der Suche nach den Verschütteten. Durch Klopfzeichen hatten die Helfer eine Ahnung, wo sie mit bloßen Händen graben mussten. Durch das beherzte Zugreifen der Nachbarn konnten Marianne und Hildegard Schnetzer aus dem Schutt des Hauses gerettet werden.

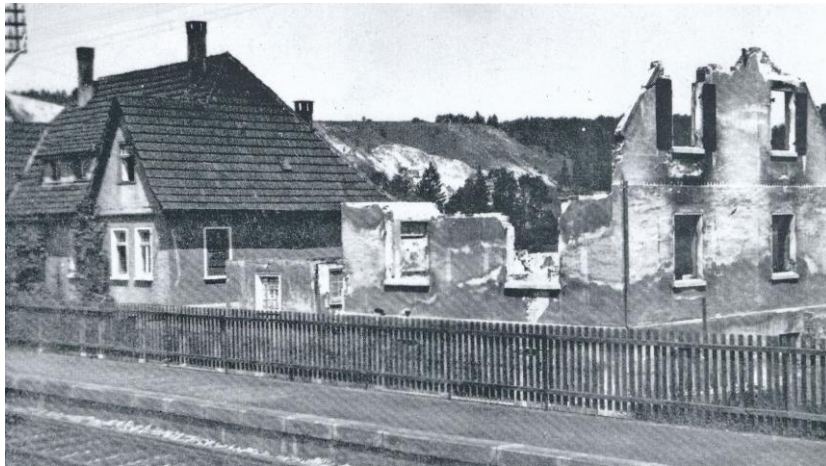
Am 24. April 1945 gegen 7 Uhr morgens sprengten deutsche Soldaten die Blaubrücke in Höhe der Fa. Otto. Aus Richtung Arnegg rückten amerikanische Truppen vor, und besetzten den Ort gegen 13.30 Uhr. Kämpfe fanden keine statt. Der seitherige Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Wilhelm Wiedmann war wohl zusammen mit der Ulmer Kreisleitung verschwunden. Er habe entweder an der Seite des Volkssturms kämpfen wollen, oder sei auf der Flucht in Richtung Allgäu gewesen. Die Meldungen sind hier widersprüchlich. Der Maurermeister und bis 1934

amtierende Gemeindepfleger Albert Ludwig wurde umgehend von den Amerikanern als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt.



Anna Volkert

Die Lage war zum Äußersten angespannt. Schusswaffen, Fotoapparate und Ferngläser waren sofort abzugeben. Zivilisten hatten die Straßen zu verlassen. Es galt dann eine Ausgangssperre von 19.30 Uhr bis 7.00 Uhr. Wehrmachtsangehörige mussten sich umgehend ergeben und in der Kalten Herberge melden. Beim geringsten Widerstand sollte das ganze Dorf abgebrannt werden.



Nach der Strafaktion der Besatzungstruppe

Bereits am darauffolgenden Tag kam es zu einem dramatischen Vorfall, in dessen Folge fünf Wohnhäuser in Flammen aufgegangen waren. Durch Schusshandlung war ein amerikanischer Soldat am Kiefer verwundet worden. Der kommissarische Bürgermeister Ludwig äußerte in seinem im Juli 1945 verfassten Bericht zwar schon die Vermutung, dass die Verletzung in Folge der „Unverantwortlichkeit der eigenen Truppe passiert“ sei. Die Tat wurde unmittelbar danach dennoch den Deutschen in die Schuhe geschoben. Umgehend wurde angedroht, das Dorf anzuzünden. Die völlig verängstigte Bevölkerung, die überwiegend der englischen Sprache nicht mächtig war, flüchtete zunächst mit der nötigsten Habe in den Wald, sowie auf den Lindenberg. Anton Späth und Anna Volkert (wieder, wie 1940, ergriff sie beherzt Maßnahmen, um die Folgen der Kriegshandlungen zu lindern), sprachen die GI's in

englischer Sprache an. Nach Auskunft ihrer Tochter Marianne, ging ihre Mutter den Soldaten mit einer weißen Fahne entgegen. Späth und Volkert versuchten die Besatzer von der Friedfertigkeit der Ortsbewohner zu überzeugen. Nachdem ihnen dies gelungen war, kehrte die Bürgerschaft umgehend ins Dorf zurück. Den Menschen wurde gesagt, dass bei Befolgung der Anordnungen, keine Gefahr drohe.

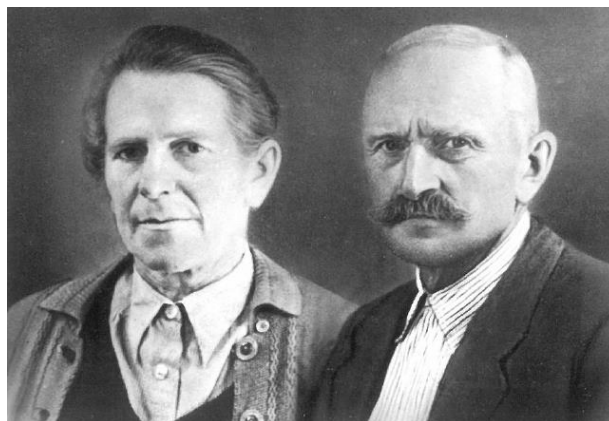
Antoni Kreft, ein polnischer Zwangsarbeiter auf dem Hof von Andreas Münch, war offensichtlich der einzige Augenzeuge des Geschehens.



Antoni Kreft auf dem Weg ins Klingensteiner Feld (1942)

In seinem im September 1945 verfassten Bericht, gab Kreft an, dass einer der Soldaten, der einen abgestellten Panzer bewachen sollte, seinen Revolver gezogen hatte. Der Grund dafür wird nicht genannt. Vermutlich hatte sich an der Waffe etwas verklemmt, denn erst mit einer Zeitverzögerung knallte der Schuss. Der Soldat warf umgehend die Waffe weg und fasste sich an den Hals. Die Besatzungstruppe wusste, dass für diesen Vorfall kein Ortsbewohner die Verantwortung trug. Aber was hätten sie der vorgesetzten Dienststelle melden sollen? Es liegt nahe, dass man Sündenböcke suchte, um das eigene Fehlverhalten zu vertuschen.

Antoni Kreft hatte nach eigenem Bericht im Juni 1941 seine Arbeit bei Landwirt Münch begonnen. Er wurde von der Familie nach eigenen Angaben immer wie ein Familienmitglied behandelt. Mit 50 RM bekam er eine deutlich höhere monatliche Bezahlung, als von der Gestapo vorgesehen. Auch hatte er ein eigenes Zimmer im Haus und musste nicht im Stall auf dem Stroh schlafen.



Maria und Andreas Münch (um 1945)

Münch musste sich wegen dieser Vorzugsbehandlung bei der Gestapo melden und bekam vom Finanzamt einen Strafbefehl in Höhe von 400 RM. Er könne diese Summe ja in den nächsten Monaten von Krefts Lohn abziehen, was für Andreas Münch nicht in Frage kam.

Da er bei den Münchs immer anständig behandelt worden war, hatte Antoni Kreft das Bedürfnis, seinen Aufenthalt im Hause Münch im Allgemeinen und die Ereignisse am Tag nach der Besetzung im Besonderen schriftlich festzuhalten. Der Bericht war in polnischer Sprache verfasst und lag Jahrzehnte ungelesen bei den Papieren der Familie Münch. Erst im Dezember 2015 wurde er ins Deutsche übersetzt.